Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 32 (1953)
Heft: 4-5

Artikel: Der Fortschritt und die Arbeiterbewegung
Autor: Amberg, H.U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336724

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sicht auf Respektierung der Auffassungen des Parteitages in Luzern vom letzten Jahr. Erinnern wir uns der damals gefaßten Entschließung — sie muß unsere Richtlinie bleiben:

«Die SPS bekräftigt den von jeher eingenommenen Standpunkt, daß der Bund seine gegenwärtigen und künftigen Aufgaben ohne direkte Bundessteuer auf Einkommen und Vermögen nicht erfüllen kann. Die SPS wird jede definitive Ordnung der Bundesfinanzen ohne direkte Bundessteuer aufs entschiedenste bekämpfen. Sie wird insbesondere einer weiteren Erhebung der Warenumsatzsteuer nur zustimmen, sofern auch eine direkte Bundessteuer erhoben wird. Die Partei fordert eine Entlastung der bescheidenen Einkommen und eine schärfere Erfassung der hohen Erwerbseinkommen im Vergleich zur heutigen Wehrsteuer. Die SPS wendet sich gegen alle Pläne, die Ordnung der Bundesfinanzen auf dem Rücken der Konsumenten, zum Beispiel durch eine fiskalischen Zwecken dienende Revision des Zolltarifs durchzuführen. Die SPS ist auch nach dem Scheitern einer selbständigen Rüstungsfinanzierung der Auffassung, daß zur Finanzierung der Rüstungsausgaben ein besonderes Opfer des Besitzes notwendig und gerechtfertigt ist. Sie verlangt, daß im Rahmen der definitiven Finanzordnung ein solches Besitzopfer vorgesehen wird. Die SPS behält sich vor, ihren Forderungen auf dem Wege einer Volksinitiative Nachachtung zu verschaffen.

Angesichts der überragenden Bedeutung der Bundesfinanzreform für die Arbeiterschaft wird der Entscheid über Annahme oder Verwerfung der Vorlage der Bundesversammlung dem Parteitag vorbehalten.»

Zur Programmdiskussion

H. U. AMBERG

Der Fortschritt und die Arbeiterbewegung

Müssen wir den Programmvorschlag von E. J. Walter annehmen[1]*?*

Man kann in der heutigen Zeit zu einem Programmvorschlag nicht Stellung nehmen, ohne vorher eine ganze Reihe von Fragen aufzuwerfen und wenigstens teilweise zu beantworten. Diese Tatsache allein zeigt schon, daß es heute zumindest verfrüht ist, die Revision des Programms als Ganzes zur Diskussion zu stellen. Da nun aber ein solcher Vorschlag gefallen ist, drängt es mich, darauf zu erwidern. Ich tue es vom Standpunkt des Fortschritts aus und

[1] vgl. «Rote Revue» vom Oktober 1952, 31. Jahrgang, Seite 279, Eine grundsätzliche Revision des Parteiprogramms der SPS.

beginne mit einer Prüfung der Anschauungen, die in der Arbeiterbewegung über den Fortschritt herkömmlicherweise bestehen.

Kritik der alten Fortschrittsformel

«Der Arbeiter ist ausgebeutet, dagegen muß er rebellieren, und weil er das tut, ist er der Träger des Fortschritts.» Jeder Sozialist kennt diese Worte, sie stehen so geschrieben, aber wie vielen ist schon bewußt geworden, welch hoffnungslos antiquierte Schablone sie darstellen? Wer heute solche Worte braucht, und sie werden gebraucht, der muß sie auch heute der Wirklichkeit gegenüberstellen.

Betrachten wir zuerst den Einzelnen: Ist der Arbeiter ausgebeutet? Im allgemeinen ja. Rebelliert er? Einige wenige ja. (Ich denke nicht an den Streikenden von Sils, er ist in diesem Zusammenhang nicht repräsentativ.) Gegen wen rebellieren diese wenigen? Gegen die Leiter ihrer Organisationen, denen vorgeworfen wird, «zuwenig» zu tun. Alle rebellierenden Arbeiter, die ich kenne, rebellieren in dieser Richtung. Ganz allgemein ist festzuhalten, daß das Mitglied einer festgefügten Organisation, wobei die Mitgliedschaft Abstempelung nach außen bedeutet, nicht nach außen, etwa gegen den «Kapitalismus» rebellieren kann, wenn die ganze Organisation und deren Spitze nicht dasselbe tut. Die Rebellion richtet sich meistens gegen diese Spitze, in der Meinung, diese müsse mit Hand anlegen, erst einmal die ganze Organisation in Rebellion zu bringen.

Ist nun ein solcher innerhalb einer Organisation tätiger Rebell ein Träger des Fortschritts? Wenn es ihm gelingt, auch die Spitze für die Aufrüttelung der Mitgliedschaft zu gewinnen, sicher ja. Bekämpft ihn die Spitze, so steht sie möglicherweise dem Fortschritt im Wege, und der Rebell müßte sich dann gegen diese Spitze durchsetzen. — Da solche Rebellen aber eher selten sind, so kann man jedenfalls nicht sagen, daß der Arbeiter, auch wenn er noch in irgendeiner Form ausgebeutet wird, heute rebelliere, oder gar, daß er rebellieren müsse. Viel mehr als zur Rolle des Rebellen strebt ein initiativer Arbeiter nach beruflicher Verbesserung, sehr gerne zum Beispiel in eine sichere öffentliche Stellung. Der einzelne Arbeiter schlechthin tritt also in Wirklichkeit nur insofern als Träger des Fortschritts auf, als er innerhalb seiner Organisation als schöpferische Unruhe, als Rebell tätig ist. Eine entsprechende Aktivität nach außen überläßt er — mit Recht oder Unrecht — in den meisten Fällen den Funktionären seiner Organisation. «Wozu hat man sie denn sonst?»

Betrachten wir nun die einzelnen Organisationen. Als Gesamtheiten sind sie nicht ausgebeutet, sondern andern Gesamtheiten gegenüber gleichberechtigt. Rebellieren sie heute? Das kann im Ernst niemand behaupten. Nach dem alten Satz folgt daraus, für die meisten Sozialisten brüskierend, daß die Arbei-

terorganisationen keine Träger des Fortschritts sind. Sie sind es, zugegeben, aber sie sind es wegen ganz anderer Gründe.

In der Regel sind es nämlich einzelne Funktionäre, die fortschrittliche Entwicklungen einleiten und gestalten. Die Vorstellung, daß der Funktionär nur das Werkzeug oder das Sprachrohr der Mitgliedschaft und ihrer Interessen sei, ist falsch. Ein Funktionär ist ein in großer Freiheit tätiger Mensch mit eigenen Problemen, Vorstellungen und Interessen. Damit begegnen wir einer der wichtigsten Quellen des Fortschritts: dem einzelnen schöpferischen Menschen. Solche Leute finden in den Arbeiterorganisationen recht oft den günstigen historischen Raum für ihre Ideen, so daß aus diesem Zusammenwirken heraus fortschrittliche Änderungen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit möglich werden.

Doch sei festgestellt, daß für solche Initiative die materielle Grundlage weder der Mitgliedschaft noch des Funktionärs eine entscheidende Rolle spielt. Würde sie es tatsächlich, so hätte das beim Funktionär eher negative Konsequenzen. Da leitende Funktionäre, die Initiative entwickeln können und sollen, heute in den seltensten Fällen zu den wirtschaftlich Ausgebeuteten gehören, würde ihre materielle Grundlage sie nicht zur Aktivität stimulieren, sondern eher lähmen. (Leute, die sich in einem wohlgepolsterten Sessel genießerisch sonnen, gehören ohnehin nicht in den Kreis jener, von denen hier im Zusammenhang mit dem Fortschritt die Rede ist, sie markieren höchstens das Bleigewicht an deren Fersen.) Tatsache ist aber, daß von schöpferischen Menschen große Leistungen und neue Lösungen zugunsten der Arbeiterorganisationen erschaffen wurden und noch werden, trotzdem diese Menschen heute viel besser bezahlt werden (oder sind, das heißt von nicht-sozialistischer Seite) als früher.

Neue Fragestellungen

Wir sehen also, daß die alte Fortschrittsformel, bei näherer Untersuchung des Problems, nicht viel taugt. Wir müssen aus der heutigen Situation heraus ganz unvoreingenommen und neu fragen: Was ist eigentlich, vom heutigen Tage aus gesehen, Fortschritt, und welches ist die Rolle der Arbeiterorganisationen im Zusammenhang mit diesem Fortschritt? Unter Fortschritt wollen wir hier ganz allgemein die Erfindung, Erprobung und Einführung neuer, besserer Lösungen verstehen für menschliche, politische, wirtschaftliche, technische — kurz, für alle gesellschaftlichen Probleme der Menschen. Jeder einzelne Fortschrittsgedanke muß seine reifen Träger finden, ohne welche sich kein Fortschritt realisieren und bewähren kann. Verfügt die organisierte Arbeiterschaft heute über diese Fortschrittsgedanken, und verfügt sie auch über deren Träger? — Die Arbeiterorganisationen haben ihre wesentlichste Funktion von alters her in der Interessenvertretung ihrer Mitglieder gesehen und blieben dieser Tradition bis heute treu.

So auch E. J. Walter: «Sie — die SPS — ist vor allem die politische Vertreterin der Interessen der Hand- und Industriearbeiter wie auch der breiten Schicht der weniger begüterten reinen Konsumenten.» Daß es ihr nicht gelungen sei, auch die Vertretung der Interessen der Angestellten und Techniker zu übernehmen, sei auf taktische und ideologische Fehler der Vergangenheit zurückzuführen, müsse heute aber als politische Tatsache akzeptiert werden.

Sonderbar. Müßte man nicht, vom Standpunkt Walters aus gesehen, um des Fortschritts willen diese Fehler analysieren, korrigieren und in Zukunft vermeiden? Hätte man bei diesem Vorgehen dann Erfolg, so würde der Kreis der Menschen, deren Interessen die SPS zu vertreten hätte, noch größer. Vergegenwärtigt man sich die landesweite Differenzierung von Einzel-, Sonder- und Gruppeninteressen, deren gemeinsame Aspekte eine in diesem Sinne erfolgreiche SPS gesamthaft zu vertreten hätte, so liegt es nahe, die Arbeit der Leitung dieser SPS mit derjenigen einer Landesregierung zu vergleichen, das heißt *die Vermittlung* zwischen den einzelnen Interessen würde die vordringliche Aufgabe. Das würde u. a. dazu führen, daß die Arbeitsfront der Arbeiterfunktionäre selbst in der kleinen Schweiz von den Sorgen und Nöten des kleinen Mannes, zu dessen Gunsten ja gearbeitet werden soll, noch weiter entfernt wird. Die Funktionäre der Arbeiterbewegung arbeiten tatsächlich schon heute oft an Problemen, die im Leben des einzelnen Arbeiters oder des «reinen Konsumenten» nicht Probleme erster, sondern vielleicht erst sechster oder achter Dringlichkeit sind; das heißt mit anderen Worten, daß die Arbeiterbewegung den Einzelnen bei der Lösung seiner allerdringlichsten Probleme sehr häufig ohne Führung hilflos seinem Schicksal überläßt.

Ich will damit nicht die «Sphäre der Politik» überschreiten und mich in die «persönliche Sphäre» einmischen. Aber die fortschrittliche Arbeiterbewegung hat dem Einzelnen auch in jenen Fällen etwas zu sagen, wo seine allerdringlichsten Probleme nicht — oder noch nicht — zum Gesichtskreis der Parlamente und der Gesamtarbeitsverträge gehören, ja sogar dort, wo sie nicht wirtschaftlich-gesellschaftlicher Natur sind. Was nicht ist, kann noch werden, und zudem umwerben viele andere soziale Kräfte, wie zum Beispiel der (politische) Katholizismus, den Menschen nicht nur inner-, sondern auch außerhalb des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Bereiches, sind aber in wirtschaftlich-gesellschaftlichen Fragen sehr oft die schärfsten Gegner der Arbeiterbewegung. Wenn sich also der Sozialismus auch zu außerökonomischen Problemen des wirtschaftenden Menschen äußert, dann nicht, um die «Freiheit des Einzelnen» irgendwie einzuschränken, sondern um ihm, im Wettbewerb mit andern Kräften, Alternativlösungen vorzuschlagen.

Erklärt nicht die Beschränkung auf die klassischen politischen und wirtschaftlichen Probleme der Arbeiterbewegung zum Teil, warum sich das wachsende Heer der an- und ungelernten Arbeitskräfte, das über keinerlei berufliche oder politische Traditionen verfügt, so außerordentlich schwer organisieren läßt? Warum sind unsere Veranstaltungen oft schwächer besucht als diejenigen von Sportklubs oder kleinen Religionsgemeinschaften? Und warum interessiert sich die Jugend so wenig «um Politik»? — Sind also, angesichts dieser Tatsachen, die Arbeiterorganisationen in der Lage, unserem Volk neue Wege menschlichen Zusammenlebens aufzuzeigen, sind sie Träger des Fortschritts, wenn sie fortfahren, im überlieferten Sinne «die Interessen des arbeitenden Volkes» zu vertreten? Wäre es nicht an der Zeit, die Probleme der inneren Front, des einzelnen Menschen und der einzelnen Gruppe, mit derselben Aufmerksamkeit und Intensität zu bearbeiten wie diejenigen an der Außenfront, an der Peripherie «des arbeitenden Volkes»?

Interessenvertretung ist nicht immer fortschrittlich

Selbstverständlich ist es weiterhin nötig und gerechtfertigt, die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten und zum Beispiel durch sozialpolitische Maßnahmen den Lohnverdiener vor Übervorteilung zu schützen. Aber es ist gar nicht mehr selbstverständlich, daß eine solche Interessenpolitik auch fortschrittlich ist. Das war vor allem in jenen Zeiten der Fall, wo die Industriearbeiterschaft noch in elendesten Verhältnissen lebte und durch ihren Interessenkampf die ganze Gesellschaft zwang, ihren ärmsten Mitgliedern einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Heute verfügen die Arbeiterorganisationen in den wirtschaftlich hochentwickelten Ländern über so großen Einfluß, daß sie in allen wichtigen Entscheiden ihr Wort mitreden können. Ihre Mitwirkung unterscheidet sich prinzipiell in nichts mehr von der Interessenvertretung anderer Wirtschaftsverbände und politischer Gruppierungen. Welche Organisation im einzelnen am besten dem Fortschritt dient, das hängt vom jeweiligen Verhalten dieser Organisation ab.

Beispiele rückschrittlicher Interessenpolitik

Die folgenden drei Beispiele sollen zeigen, wie Arbeiterorganisationen in Vertretung ihrer Interessen dem Fortschritt einen schlechten Dienst erweisen oder ihm sogar direkt zuwiderhandeln.

Die saarländische Bevölkerung ist bekanntlich nicht willens, dem Reiche eines «großen Nachbars» einverleibt zu werden, sei es nun Deutschland oder Frankreich, sondern wünscht die Europäisierung ihres Landes und seiner Industrie. Dieser saarländische Wille paßt der SPD nicht ins Konzept, die seit langem versucht — in Vertretung irgendwelcher Interessen, denen nach ihrer Meinung natürlich absolute Priorität zukommt —, diesen Willen zu brechen.

Der Vorsitzende der SP des Saarlandes sagte zu einem Journalisten: «Als alter Sozialist und alter Kamerad Erich Ollenhauers ... empfinde ich es überaus schmerzlich, daß gerade er in entscheidender Stunde dem Sozialismus an der Saar in den Rücken gefallen ist und ihm die große Erfolgschance, die ihm ohne jeden Zweifel gegeben war, aus der Hand geschlagen hat, eine Erfolgschance, deren Realisierung ein segensreicher Impuls für die gesamte sozialistische Bewegung Westeuropas geworden wäre [2].» Kurz darauf antwortete der «Neue Vorwärts», das Zentralorgan der SPD, und bereitete der europäischen Welt das folgende, höchst widerwärtige Schauspiel: in der Sozialistischen Internationale werde man sich noch über «das antidemokratische, nationalverräterische und intrigante Verhalten der SPS unterhalten müssen ... Für uns stehen die Führer der SPS auf der gleichen politischen Stufe wie die Nuschkes und Grotewohls der sowjetischen Besatzungszone [3]».

In Wahrheit verhält es sich doch so, daß der Wille zu übernationaler Organisation und damit zum Fortschritt im europäischen Ausmaß, wenn überhaupt in einer sozialdemokratischen Partei, dann in derjenigen des Saarlandes lebendig ist. Und eine zweite Tatsache: zu diesem Zwischenfall schweigen die Sozialisten Europas. Sie könnten dem Fortschritt dienen, wenn sie sich auf die Seite der SP des Saarlandes stellten, und sie könnten die saarländische Konzeption einer europäischen Integration unterstützen, wenn sie schon keine eigene haben.

Die asiatischen Sozialisten beschlossen in Rangoon, eine eigene Organisation zu gründen und sich nicht der Sozialistischen Internationale anzuschließen. Einer der wichtigsten Gründe für diese Haltung ist das Mißtrauen gegenüber den Europäern schlechthin. Die Asiaten sind davon überzeugt, daß die Europäer — einschließlich der Arbeiterschaft — ihren Wohlstand zu einem guten Teil der Ausbeutung der farbigen Völker verdanken, und daß selbst sozialistische Regierungen nicht gewillt sind, alle Formen solcher Ausbeutung konsequent einzustellen und sich energisch um teilweise Wiedergutmachung zu bemühen. Die Sozialisten Europas sollten auch zu diesem schweren Erbe der kapitalistischen Epoche ja sagen, jede Ausbeutung fremder Völker einstellen und verurteilen und — aus solidarischer Verpflichtung heraus — Hilfe zu bringen versuchen. Das bedeutet erstens materielle Opfer und zweitens eine Loslösung von der bürgerlich-kapitalistischen Außenpolitik der einzelnen Länder. Die sozialistische Idee steht gegen das materielle Interesse. Wer einmal eingesehen hat, daß die sozialistische Befreiungsidee in Asien heute lebendiger ist als in Europa, den müssen die Beschlüsse von Rangoon aufrütteln und dazu veranlassen, sich selbst zu prüfen und wieder lebendiger, wieder sozialistischer zu werden. Das ist nur möglich durch eine Wendung von der

---

[2] zitiert nach «Volksrecht» vom 6. Dezember 1952, Die zerschlagene Chance.

[3] zitiert nach «Volksrecht» vom 9. Dezember 1952, Zu den Saarwahlen.

Interessenpolitik zur Ideenpolitik; und diese Wendung wäre zugleich die Wendung zum Fortschritt.

Der IX. Grundsatz von E. J. Walters Programmvorschlag lautet: «In den Betrieben von Industrie und Gewerbe fordert die SPS die Anerkennung der Arbeitswürde der Arbeitnehmer ... durch den Ausbau der Betriebsdemokratie und die allgemeine Verbesserung der menschlichen Beziehungen zwischen Belegschaft und Leitung.» Diese Formulierung ist typisch für die heutige Mentalität. Von wem fordert denn die SPS dies alles? Von der andern Seite, vom «Klassengegner», wie vor hundert Jahren? Kann die andere Seite denn überhaupt eine «Verbesserung der menschlichen Beziehungen» bewilligen oder gewähren? Und wenn es noch so wäre, dann würde die Betriebsdemokratie «von oben» her eingeführt, was erstens nicht geht und zweitens nicht gewünscht wird. Die alte Vorstellung, die Arbeiterschaft müsse Forderungen erheben und deren Gegenstand dem Gegner abtrotzen, schimmert hier durch und führt auch hier nicht weiter.

Wenn die Arbeiterschaft keine fortschrittlichen Lösungen vorzuschlagen hat, so kann sie getrost dreißig Jahre weiter fordern, es wird nichts Entscheidendes geschehen; wenn sie aber solche Lösungen vorschlägt, dann kann sie den Fortschritt nicht fordern, sondern dann muß sie selbst vorangehen und aus eigener Autorität heraus auf die Realisierung ihrer Ideen drängen. Die Arbeiter wären also dann die Träger des Fortschritts, wenn sie sich untereinander zuerst klar würden, ob sie eine «Betriebsdemokratie», die ihnen viel Verantwortung überbürdet, überhaupt wollen, und wie sie in den einzelnen Betrieben wirklich ausschauen müßte. Erst wenn sie dazu entschlossen sind und konkrete Modelle ausgearbeitet haben, dann können sie gewerkschaftlich und politisch vorstoßen, und es wird etwas gehen in Sachen «Betriebsdemokratie» und vorher nicht.

Von der unfruchtbaren Theorie zum lebendigen Menschen

Es kommt heute vor allem darauf an, daß die sozialistischen Prinzipien menschlichen Zusammenlebens endlich von jedem Einzelnen persönlich erkannt und ernst genommen werden. Das war bis heute allgemein noch nicht der Fall, weil der sogenannte Vulgärmarxismus das Schwergewicht nicht auf den einzelnen verantwortlichen Menschen, sondern auf die gesellschaftliche Entwicklung legte, die selbsttätig eigenen Gesetzen folge. Für die theoretische Konstruktion war der Einsatz lebendiger, schöpferischer Menschen nicht nötig, das kapitalistische System werde — so hieß es — an seinen inneren wachsenden Widersprüchen unweigerlich zusammenbrechen. Die persönliche Lebensführung des einzelnen Sozialisten spielte im System keine Rolle, er konnte im wesentlichen nur zuwarten bis zum Zusammenbruch.

Da eine solche passive Funktion aus vielen Gründen unerträglich war, gingen die Arbeiterorganisationen eben dazu über, vorderhand innerhalb des

kapitalistischen Systems, ihre materiellen Interessen zu wahren und ihre Lage zu verbessern, mit der Zukunftsperspektive, daß nach dem Zusammenbruch — oder: mit der Einführung des Sozialismus — alles noch viel besser werde. Je länger desto mehr wurde aber die Interessenwahrung das wichtigste, und die Theorie der Expropriation der Expropriateure und der Einführung des Sozialismus wurde zum ideologischen Mantel. Zur politischen Tätigkeit innerhalb des kapitalistischen Systems brauchte die Arbeiterbewegung demokratische Rechte, und wo sie diese besaß oder errang, tauchte das neue Problem auf: Anerkennung innerhalb des bürgerlichen Staates, man wollte jetzt ernst genommen werden dort, wo man alles dem Untergang geweiht hatte. Um diese Anerkennung vor allem ging es ja gerade auch in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten.

Und da stehen wir heute. Es ist die verhängnisvolle Trennung geblieben zwischen der persönlichen Lebensführung des Einzelnen und der politisch-gewerkschaftlichen Tätigkeit, die heute zur Hauptsache Interessenwahrung ist. Es ist der Glaube an fremde Autoritäten geblieben, hinter dem sich das mangelnde Selbstvertrauen in die eigene Kraft verbirgt. Es ist weiter die sozialistische Ideologie eines Neubaues der Gesellschaft geblieben, charakteristisch für die Trennung von Praxis und Idee, von Tun und Denken. Was tun?

Abschließende Kritik am Vorschlag von E. J. Walter

E. J. Walter schlägt kurz und bündig etwas vor, was da und dort noch als das Angenehmste erscheint: er will die Ideologie abstreifen und ein Programm entwerfen, das mit der herrschenden Praxis übereinstimmt. Er prüft überhaupt nicht, ob diese herrschende Praxis denn richtig, das heißt sozialistisch ist; an eine Änderung dieser Praxis vermag er schon gar nicht zu glauben. Dieses Verhalten kommt der Beerdigung des sozialistischen Endzieles gleich. Daß E. J. Walter diese Konsequenz nicht sieht, oder nicht aussprechen will, beweist die Tatsache, daß er in seinem VIII. Grundsatz sich wiederum auf die Konzeption der «Neuen Schweiz» stützt, die doch aus dem «Plan der Arbeit» hervorgegangen ist, den er als für uns so ungeeignet verwirft. Würde die Arbeiterbewegung auf den von ihm vorgeschlagenen Weg eintreten, so könnte sie diesen Konsequenzen nicht ausweichen, sie würde das Beste verlieren, das in ihrer Tradition liegt, und sie würde zu einem bloßen Interessenhaufen zusammenschmelzen, über den die Kräfte des Fortschritts — noch mehr — hinweggingen.

Aber so einfach und widerstandslos ginge die beabsichtigte Abtakelung nicht vor sich. Die Probleme liegen viel tiefer. Es geht nicht darum, das Programm nur zu vereinfachen. Wenn es schon revidiert werden soll, und dafür gibt es gute Gründe, dann müssen noch viele Fragen abgeklärt werden, die E. J. Walter überhaupt nicht erwähnt, und jede dieser Fragen muß sehr gründlich überdacht werden.

Was heute not tut

In der Arbeiterbewegung, vor allem in der einfachen Mitgliedschaft, liegen sehr positive Kräfte, die in diesem Ausmaß nicht so leicht in anderen Bevölkerungsgruppen gefunden werden können: die Tradition des solidarischen Verhaltens, das Gemeinschaftsgefühl, das Verantwortlichkeitsgefühl für das Kollektiv, das genossenschaftliche Zusammenstehen und die vielfache Unterordnung privater Wünsche und Interessen unter das Gemeinwohl (einst geboren aus der faktischen Unmöglichkeit irgendeiner Karriere). Diese Arten des menschlichen Verhaltens müssen wir heute aus freiem Entschluß in den Vordergrund stellen, das ist etwas vom Besten, das in der Tradition der sozialistischen Bewegung liegt, und es ist zugleich etwas vom Dringlichsten, das unsere Gesellschaft braucht. Diese positiven Kräfte wieder zu wecken, zu beleben und für die ganze Gesellschaft fruchtbar zu machen, das ist die Aufgabe der geistigen Führung der Bewegung. Diese Führung müßte eine große Zahl von grundlegenden, sorgfältigen Untersuchungen anstellen, für die der vorliegende Artikel ein kleines Muster wäre.

Es ist nötig, daß sich die Sozialisten auf die guten Werte besinnen, die in ihrer Bewegung liegen, und diesen Werten durch ihr persönliches Leben Ausdruck geben. Wenn sie das tun, dann können sie ihren Mitmenschen neue Wege des Zusammenlebens weisen und damit wahrhaftig dem Fortschritt dienen. Wenn . . . das ist die große Frage, und es ist wichtig zu erkennen, daß das eine offene Frage ist. Sie ist gestellt und muß in aller Form von den entsprechenden Instanzen beantwortet werden: Will die Arbeiterbewegung wirklich auch heute noch die Trägerin des gesellschaftlichen Fortschritts sein?

Finale

Wenn die an Leiden und Kämpfen so reiche Vergangenheit der Arbeiterbewegung vor der Geschichte einen über den Brotkorb hinausreichenden Sinn behalten soll, dann muß diese Arbeiterbewegung die Rolle des Fortschrittsträgers stolz und verantwortungsbewußt übernehmen. Ihren Führungsanspruch kann sie nur von neuen, fortschrittlichen Leistungen ableiten und niemals von alten marxistischen Schablonen. Die Verfechtung materieller Interessen stellt einen wichtigen Teil der von der Arbeiterbewegung zu vollbringenden Leistungen dar; echter Fortschritt ist jedoch an die viel umfassendere Aufgabe geistiger Neugestaltung gebunden.

Der einzelne Mensch, der sich aus freiem Entschluß und aus Verantwortung solidarisch verhält, muß als sozialistisches Menschenbild in die Theorie und die Propaganda der Arbeiterbewegung Eingang finden. Damit ist dann jeder Einzelne, gleichgültig welcher Herkunft und welcher beruflicher Stellung, unmittelbar angesprochen. Ein Fabrikdirektor kann sich ebensogut selbstlos und verantwortungsbewußt verhalten wie ein Arbeiter egoistisch und

verantwortungslos; die gesellschaftliche Stellung entscheidet nicht im voraus über ein fortschrittliches menschliches Verhalten.

Die Sozialisten, die von ihren Mitmenschen ein höheres sittliches Verhalten verlangen, verpflichten sich selbst zu entsprechendem Handeln. Damit fällt die unselige Spaltung zwischen privatem und öffentlichem Leben dahin, und die Wahrhaftigkeit einer vollen Persönlichkeit wirkt anziehend und vertrauenerweckend auf alle Umwelt. Eine sozialistische Bewegung, deren Mitglieder durch persönliche Anstrengung und Leistung dem Lande ein Beispiel fortschrittlichen Verhaltens im privaten, wirtschaftlichen und politischen Leben geben, ist des Vertrauens der Bürgerschaft würdig. Die maximale Breite der Agitationsbasis, die durch eine Abkehr von der reinen Interessenpolitik im skizzierten Sinne erreichbar ist, schafft erst die Möglichkeit, das Vertrauen der Mehrheit der Bürger zu finden. Und dieses Vertrauen ist schließlich die Voraussetzung für die Durchführung moderner Reformen in Wirtschaft und Gesellschaft.

Es gibt nur einen Grund, warum die menschliche Seite des Sozialismus, das persönliche Verhalten des Einzelnen, in dieser Arbeit in den Vordergrund gestellt wurde, und das ist der, daß diese Probleme gedanklich noch viel weniger durchdrungen wurden als die wirtschaftlichen, und auch programmatisch noch so gut wie keinen Niederschlag gefunden haben. Die theoretische Umschreibung des Endzieles, die als Wegweiser für das tägliche Handeln unentbehrlich ist, muß beide Seiten umfassen:

Der Sozialismus will einerseits einen neuen, möglichst fortschrittlichen Wirtschaftsaufbau, mit Förderung des kollektiven Eigentums, und eine bewußte, demokratische Planung des Wirtschaftsablaufes, mit möglichst fortschrittlichen Methoden, und er will anderseits für alle wirtschaftliche Tätigkeit das freiwillig solidarische Verhalten aller Menschen, die dazu fähig sind; beides ist integrierender Bestandteil der sozialistischen Konzeption einer neuen Gesellschaft. Wird aus dieser Konzeption einseitig ein Stück herausgebrochen oder überbetont, so ist sie nicht mehr sozialistisch. Eine konsequente Kollektivisierung der Wirtschaft und umfassende Planung des Wirtschaftsablaufes führen ohne die solidarische Haltung des wirtschaftenden Menschen nicht zum Sozialismus (vgl. die Entwicklung des Bolschewismus und Nationalsozialismus), und die ausschließliche Forderung nach solidarischem Verhalten des Einzelnen führt ohne gleichzeitige, grundlegende Änderungen in der wirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft auch nicht zum Sozialismus (vgl. die christliche Lehre der Nächstenliebe, die sich im Almosengeben erschöpft).

Nach allen Seiten hin, in wirtschaftlicher *und* menschlicher Beziehung, kann die moderne Arbeiterbewegung Träger des Fortschritts sein, wenn sie es sein will und wenn sie sich bemüht, die hiezu notwendigen Voraussetzungen zu erfüllen.